

# Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmédy“ — mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Eiseler Sonntags-Zeitung“ — erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal, in der Expedition abgeholt 1 Mark, mit der Unterhaltungsbeilage „Eiseler Sonntags-Zeitung“ 1 Mark und 20 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mark und 25 Pfg., ausschließlich Bestellgeld.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Postboten und in der Expedition entgegengenommen.

Insertionsgebühren für die Egespalene Garnon-Belle oder deren Raum 10 Pfennige, Reklamen 25 Pfennige die Zeile. Bei Wiederholung von Inseraten angemessener Rabatt.

Redaktionschluss Dienstags und Freitags Vormittags 9 Uhr.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Deppen, St. Vith (Eifel).

Ar. 65.

St. Vith, Mittwoch den 16. August 1905.

40. Jahrgang.

## Amtlige Bekanntmachungen.

**Bekanntmachung.**

Unter Hinweis auf die §§ 28 und 71 des Gewerbeverordnungs vom 24. Juni 1891 (G. S. S. 205) werden alle im diesseitigen Bezirke vorhandenen juristischen Personen, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, eingetragenen Genossenschaften und alle zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten gewerblichen Unternehmungen hierdurch aufgefordert, ihre Geschäftsberichte und Jahresabschlüsse, sowie darauf bezügliche Beschlüsse der Generalversammlungen an die unterzeichnete Regierung in der Zeit vom 15. bis zum 30. September d. S. einzureichen.

Machen den 3. August 1905.

Königliche Regierung, Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten. v. Peguilen.

**Bekanntmachung.**

Die auf Grund der unterm 1. Mai 1902 Allerhöchst genehmigten Pferde-Aushebungsvorschrift innerhalb 18 Monaten einmal vorzunehmende Vormusterung der Pferde findet in diesem Jahre, wie folgt, statt:

1. Mittwoch, den 20. September 1905, Vormittags 10 Uhr 30, für die Bürgermeisterei Bütgenbach, auf dem Marktplatz zu Bütgenbach.
2. Mittwoch, den 20. September 1905, Vormittags 11 Uhr 45, für die Bürgermeisterei Büllingen, auf dem Marktplatz zu Büllingen.
3. Mittwoch, den 20. September 1905, nachmittags 3 Uhr 30, für die Bürgermeisterei Mandersfeld, auf dem Marktplatz zu Mandersfeld.
4. Donnerstag, den 21. September 1905, Vormittags 10 Uhr, für die Bürgermeisterei Amel und Meyerode, bei Ameler Mühle auf der Straße nach St. Vith.
5. Donnerstag, den 21. September 1905, nachmittags 1 Uhr 45, für die Bürgermeisterei Weismes auf der Straße vor dem Galthaus „Zur Post“ (Inhaber Leonard Michel) zu Weismes.
6. Freitag, den 22. September 1905, für die Bürgermeistereien Malmédy und Beverce zu Malmédy, am östlichen Ausgange der Stadt auf der Straße nach Weismes und zwar für die Pferde der Stadt Malmédy um 9 Uhr, für diejenigen der Bürgermeisterei Beverce um 9 Uhr 30.
7. Freitag, den 22. September 1905, nachmittags 4 Uhr, für die Bürgermeistereien Necht und Bellebay, zu Engelsdorf, am Ausgange des Dorfes auf der Straße nach St. Vith.
8. Samstag, den 23. September 1905, vormittags 11 Uhr, für die Bürgermeistereien St. Vith, Crombach, Lommersweiler, zu St. Vith, auf dem Schweinemarkt.
9. Samstag, den 23. September 1905, nachmittags 2 Uhr, für die Bürgermeisterei Neuland zu Döbler, an der Wirtschaft Streicher.

Die Pferde der Bürgermeisterei Schönberg werden zu dem bei 8 bezeichneten Termine in St. Vith zur Musterung vorgeführt. Die Pferdebesitzer des Kreises Malmédy werden hiermit aufgefordert, ihre sämtlichen Pferde pünktlich zu der angegebenen Zeit und am angegebenen Ort vorzuführen mit Ausnahmen:

1. der unter 4 Jahre alten Pferde;
  2. der Hengste;
  3. der Stuten, die entweder hochtragend (d. h. deren Abfohlen in den nächsten 4 Wochen zu erwarten ist) sind, oder innerhalb der letzten 14 Tage abgefohlt haben;
  4. der Pferde, welche auf beiden Augen blind sind;
  5. der Pferde, welche in Bergwerken dauernd unter Tag arbeiten;
  6. der Pferde, welche wegen Erkrankung nicht marschfähig sind, oder wegen Ansehungsgefahr den Stall nicht verlassen dürfen;
  7. der Pferde, welche bei einer früheren in der betreffenden Ortschaft abgehaltenen Musterung als dauernd kriegsunbrauchbar bezeichnet worden sind;
  8. der Pferde, unter 1,50 Meter Bandmaß.
- Für kranke Pferde (oben 6) hat der Bürgermeister ausgefertigte Bescheinigungen vorzulegen. Bei hochtragenden Stuten ist der Deckstein vorzulegen.
- Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind ferner ausgenommen:

1. Die aktiven Offiziere und Sanitätsoffiziere bezüglich der von ihnen zum Dienstgebrauch gehaltenen Pferde;
  2. Beamte im Reichs- oder Staatsdienste hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Ärzte und Tierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufes an dem Tage der Musterung unbedingt notwendigen eigenen Pferde;
  3. die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, welche von ihnen zur Beförderung der Posten kontraktmäßig gehalten werden muß;
- Vor der Stirn jedes Pferdes ist eine Tafel mit deutlicher Nummer zu befestigen, welche letztere der Nummer der Pferde-Vorführungsliste entspricht, diese Tafel wird vom Bürgermeister ausgegeben.
- Bei Pferden, welche bereits bei einer früheren Musterung als kriegsunbrauchbar bezeichnet wurden, sind außer dem noch besondere Bestimmungen hinsichtlich am linken Beckenstück der Halfter anzubringen, welche ebenfalls vom Bürgermeister verabsolgt werden.
- Pferdebesitzer, welche ihre geltungspflichtigen Pferde nicht rechtzeitig oder vollständig vorführen, haben außer der gesetzlichen Strafe (Geldstrafe bis zu 150 Mk.) zu gewärtigen, daß auf ihre Kosten eine zwingende Herbeischaffung der nicht gestellten Pferde vorgenommen wird.
- Malmédy, den 8. August 1905.
- Kaufmann, Landrat.

**Bekanntmachung.**

Am Samstag den 19. August, Vormittags 1/11 Uhr, werden zu Gerolesstein bei der Wirtschaft Güth für Rechnung des Zuchtverbandes XI 12 Stiere, im Ganzen gekauft, versteigert.

Als Käufer werden nur Gemeinden und Züchter aus dem Bezirke des Zuchtverbandes zugelassen.

Malmédy, den 11. August 1905.

Kaufmann, Landrat.

**Verzeichnis**

der im Kreise Malmédy vorhandenen, nach § 35 der Kreisordnung vom 30. Mai 1887 zum Wahlverbande der größeren Grundbesitzer gehörigen Wahlberechtigten.

Abteilung A. Grundbesitzer.

Spe. Nr.	Zuname	Vorname	Stand oder Gewerbe	Wohnort	Jahresbetrag der wirklichen bzw. fingierten		Bemerkungen	
					Grundsteuer	in dem Gemeinbezirk		
1	Königlicher Domänen- und Forst-Risins				28	49	Büllingen	
					28	62	Honsfeld	
					22	18	Krintelt	
					192	99	Witfeld	
						01	Eisenborn	
						4	Faymonville	
						93	Mbrum	
						67	45	Weismes
						1	56	Doifat
						32	64	Hoffraiz
						14	92	Bütgenbach
							44	Sourbrodt
						19	85	Weyweg
							76	Malmédy
	583	98	Mandersfeld					
	45	24	Crombach					
	67	31	Lommersweiler					
	23	90	Schönberg					
	27	05	Heppenbach					
	80	30	Herresbach					
	1	39	Joelbdingen					
	53	85	Schoppen					
	5	34	Thommen					
		Sa.	1308	67				

Abteilung B. Gewerbetreibende und Bergwerksbesitzer.

Spe. Nr.	Zu- und Vorname	Stand oder Gewerbe	Wohnort	Jahresbetrag der wirklichen oder fingierten Gewerbesteuer in Klasse I. und II.	Bemerkungen
1	Steinbach u. Cie.	Papierfabrik	Malmédy	10604 Mk.	
2	Debris C. J.	Strohstofffabrik	Weismes	1436 Mk.	

Das vorstehende Verzeichnis der im Kreise Malmédy vorhandenen, nach § 35 der Kreis-Ordnung vom 30. Mai 1887 zum Wahlverband der größeren Grundbesitzer gehörigen Grundbesitzer und Gewerbetreibenden wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Anträge auf Berichtigung dieses Verzeichnisses sind nach § 54 der vorgenannten Kreis-Ordnung binnen einer Frist von vier Wochen nach Ausgabe des die gegenwärtige Bekanntmachung enthaltenden Kreisblattes bei dem Kreis-Ausschuss anzubringen, und von dem Kreis-Ausschuss zu entscheiden. Gegen den Beschluß des Kreis-Ausschusses findet innerhalb zwei Wochen die Klage bei dem Bezirks-Ausschuss zu Laaden statt.

Der über die Bildung des Wahlverbandes der größeren Grundbesitzer handelnde § 35 der Kreisordnung lautet wie folgt:

§ 35.

Bildung des Wahlverbandes der größeren Grundbesitzer.

Der Wahlverband der größeren Grundbesitzer besteht aus allen denjenigen zur Zahlung von Kreisabgaben verpflichteten Grundbesitzern mit Ausschluß der juristischen Personen, Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, welche von ihrem gesamten, innerhalb des Kreises belegenen Grundeigentum in den Regierungsbezirken Aachen, Köln und Düsseldorf mindestens 225 Mark und in den Regierungsbezirken Koblenz und Trier mindestens 150 Mk. in Grundsteuer zu entrichten haben, bezw. zu entrichten haben würden, wenn sie nach Maßgabe des Gesetzes vom 21. Mai 1861 (Gesetz-Sammlung S. 253) veranlagt wären.

Der Provinzial-Vertretung bleibt überlassen, diesen Steuerbetrag für einzelne Kreise bis auf den Betrag von 450 Mk. zu erhöhen oder bis auf den Betrag von 100 Mk. zu erniedrigen.

Dem Wahlverbande der größeren Grundbesitzer treten diejenigen Gewerbetreibenden und Bergwerksbesitzer hinzu, welche wegen ihrer innerhalb des Kreises belegenen gewerblichen Unternehmungen in der Klasse A I der Gewerbesteuer mit dem Mittelsatz veranlagt sind. (§ 14 Abs. 4.)

Von der Teilnahme an dem Wahlverbande der größeren Grundbesitzer sind die zu dem Kreise gehörigen Gemeinden bezüglich ihres innerhalb des letzteren belegenen Grundeigentums ausgeschlossen. Dasselbe gilt von denjenigen Vereinigungen von Grundbesitzern — Gutsbesitzern usw. — deren gemeinschaftliches Eigentum nicht nachweislich durch ein besonderes privatrechtliches Verhältnis entstanden ist (vergl. § 1 Nr. 1 des Gesetzes über gemeinschaftliche Satzungen vom 14. März 1881, Gesetz-Samm. S. 261).

Hierbei wird bemerkt, daß nach § 80 des Gewerbeverordnungs-Gesetzes vom 24. Juni 1891 an Stelle der bisherigen Klasse A I, die Klassen I und II und an Stelle des Mittelsatzes der bisherigen Klasse A I ein Steuerbetrag von 300 Mark getreten ist.

Malmédy, den 14. August 1905.

Der Kreis-Ausschuss des Kreises Malmédy.

Dr. Kaufmann, Landrat.

**Bekanntmachung.**

In Gemäßheit des § 21 der Bundesrats-Instruktion vom 27. 6. 1895 betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen wird hiermit bekannt gemacht, daß auf Grund des § 20 derselben Instruktion die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung der Herde, von Fleischerhunden zum Treiben von Vieh und von Jagdhunden bei der Jagd für die der Tollwut gefährdeten Gemeinden Amel, Eiberingen, Deidenberg, Montanau, Joelbdingen, Heppenbach, Meyerode, Nebell, Wallerode, Valender und Herresbach unter der Bedingung gestattet wird, daß die Hunde außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt oder mit einem sicheren Maulkorbe versehen an der Leine geführt werden.

Deidenberg, den 11. August 1905.

Der Bürgermeister: Schulz n. n.

**Bekanntmachung.**

Am Sonntag den 20. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, findet eine Besichtigung der Hafer- und sonstigen Anbauversuche der Kgl. Domäne Bütgenbach unter Führung des Herrn Administrators Ghatt statt, wozu hiermit ergebenst eingeladen wird.

Malmédy, den 14. August 1905.

Der Direktor der Lokal-Abteilung.

Dr. Kaufmann, Königlicher Landrat.

**Bekanntmachung.**

Die Posthaltestelle in der Eiterbach ist von der Wirtschaft Meyer nach „Haus Peters“ verlegt worden.

St. Vith, den 12. August 1905.

Kaiserliches Postamt. P. p.

## \* Zur 52. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Straßburg.

Vom 20.—24. kommender Woche wird die diesjährige Katholiken-Versammlung tagen, und zwar in der altherwürdigen Stadt Straßburg. Daß man damit wiederum eine glückliche Wahl getroffen hat, wird der Erfolg zeigen. Straßburg liegt in günstiger Verkehrslinie und ist ausgezeichnet durch eine schöne Naturumgebung; wer das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden will, kann seine Reise bequem fortsetzen in den herrlichen Schwarzwald oder in die nahen Vogesen. Mit der Stadt selbst aber, die insbesondere durch ihr herrliches gotisches Münster bekannt ist, verknüpfen sich so reiche historische und namentlich auch patriotische Erinnerungen, daß mancher schon von dessen Willen die Gelegenheit begrüßen wird, einmal in die bejüngene „wunderschöne Stadt“ zu gelangen. Die Vorbereitungen für die Versammlungen sind nunmehr zum Abschluß gekommen; die Festhalle umfaßt einen Raum für nahezu 10 000 Personen und hat sich bereits in den Ringtagen gelegentlich des Sänger-Bundfestes der elsass-lothringischen Gesang-Vereine prächtig bewährt. Besondere Bedeutung wird die diesjährige Versammlung dadurch erhalten, daß sie an der Grenze unseres Nachbarlandes stattfindet, in dem der sogenannte „Kulturkampf“ sein Zerbröckelwerk an der Kirche fortsetzt. Es steht daher zu hoffen, daß auch französische Katholiken derselben recht zahlreich beiwohnen, damit sie vom katholischen Deutschland lernen, insbesondere, daß nur eine feste Organisation und Einigkeit der Boden sind, auf dem das religiöse Leben in Frankreich wieder erblicken kann. Gewiß ist schon jetzt wieder die gemächliche Presse an der Arbeit, jene Veranlassungen in ablicher Weise verächtlich zu machen; aber das wird die wirkliche Bedeutung derselben nicht befeuchten können. Gerade unsern „Modernen“, die meist von Jugend auf fast nur ein unwahres Zerbrockel von der katholischen Weltanschauung in sich aufgenommen haben, tut es wohl, wenn ihnen alljährlich auch einmal wieder die Schönheit und Geschlossenheit derselben aus bereitem Munde vor die Seele geführt wird. Wenn sie dann ehelichen Denkens sind, werden sie gestehen müssen, wie eben diese christliche Weltanschauung immer wieder auch auf die moderne Kultur wahrhaft befruchtend und fördernd einwirkt. Wer weiß, wie viele fruchtbare Anregungen für das wissenschaftliche, soziale und sittliche Leben von dort ausgegangen sind, wer weiß, wie von dort stets eine neue frische Begeisterung für die katholische Sache ausging, wird nicht verächtlich von diesen Versammlungen denken, sondern mit Interesse auch den diesjährigen Reden und Beschlüssen in der Presse folgen, wenn anders ihm Weg und Reise zu weit sind, persönlich teilzunehmen.

## Deutsch-englische Monarchenbegegnung und norwegische Königsfrage.

Um die vielleicht in Aussicht stehende deutsch-englische Monarchenbegegnung rankt sich in der Presse soviel legendenhafte Weisheit, daß es an der Zeit scheint, einige tatsächliche Richtigstellungen vorzunehmen. Die Meldung über einen Besuch König Eduards bei Kaiser Wilhelm tauchte vor einer Reihe von Tagen unvermutet auf. Die deutsche wie die englische Regierung standen den betreffenden Nachrichten fern; auch Kaiser Wilhelm erfuhr erst aus der Zeitung, daß sein Oheim auf der Fahrt nach Maribad die Reise durch deutsches Gebiet vielleicht zu einem Wiedersehen benutzen wolle. Die Aufnahme der Presseberichte durch den Kaiser ließ aber keinen Zweifel darüber, daß er bereit ist, den König zu empfangen, falls dieser eine Zusammenkunft wünscht. Ob ein solcher Wunsch geäußert werden wird, bleibt abzuwarten. Die Tage, wo sich König Eduard als Begründer der französisch-englischen Annäherung während der Flottenflotte in Cowes und Portsmouth feiern ließ, waren dafür wohl kein geeigneter Zeitpunkt. Im übrigen haben in England wie in Deutschland Regierung und Presse die Möglichkeit einer persönlichen Aussprache zwischen den beiden Staatsoberhäuptern so vorzüglich und freudlich behandelt, daß dafür diplomatisch wie in der öffentlichen Meinung ein günstiger Boden bereitet ist. Als dreiste Fälschung aber muß es bezeichnet werden, wenn Pariser Blätter, wie das „Journal des Debats“ und der „Figaro“, ihren Lesern weismachen wollen, Kaiser Wilhelm bemühe sich um ein Zusammenreffen mit seinem Onkel zu besonderen politischen Zwecken. Der Kaiser wird sich gern finden lassen, wenn der König ihn sucht, hat aber seinerseits kein Anliegen; er will nur, sofern die Begegnung klärend und Frieden fördernd zwischen Deutschland und Großbritannien wirken könnte, eine etwa dargebotene Hand nicht zurückweisen.

Ganz willkürlich ist die Behauptung der eben erwähnten französischen Blätter, daß der Kaiser mit dem britischen Monarchen über die Thronfolge in Norwegen zu verhandeln wüßte. Die deutsche Politik kann der Lösung dieser Frage mit Gelassenheit zusehen; der gegenwärtige Stand der Dinge eignet sich auch nicht für eine Vermittlung von dritter Seite. Norwegen hat in Schweden wissen lassen, daß es nach vor Ablauf des August einen die Lösung der Union anerkennenden Beschluß des schwedischen Reichsrates und im Anschluß daran den Verzicht des Königs Oskar für sich und sein Haus auf den norwegischen Thron erwarte. Er folgt diese Entschäpfung im Namen des Königs durch den gegenwärtig die Regentschaft in Schweden ausübenden Kronprinzen Gustav, so wäre freie Bahn gewonnen für die Erhebung des Prinzen Karl von Dänemark zur norwegischen Königswürde. Möglicherweise finden öffentliche Kundgebungen zu Gunsten dieses Prinzen schon gleich nach der für den 13. August in Aussicht genommenen norwegischen Volksabstimmung über die Trennung von Schweden statt. Eine Verschleppung der Frage durch Zurückhalten der in Christi-

Mania aus Stockholm erwarteten Erklärung wird sich nicht empfehlen; denn in diesem Falle könnte vielleicht Schweden überraschend schnell an seinen Grenzen eine norwegische Republik entstehen sehen.

### Die Friedensverhandlungen

Die Arbeit der russisch-japanischen Friedensunterhändler ist mit einem gewissen Schwingen begonnen worden. Entgegen den Erwartungen haben die Japaner in Portsmouth nicht, wie 1895 in Shimonoeki bei ihren Verhandlungen mit China, auf einer verbindlichen Prüfung der Vollmachten bestanden, sondern ohne zeitraubende Formalitäten ihre Bedingungen schriftlich Herrn von Witte überreicht. Aus diesem Vorgehen spricht die Bereitwilligkeit zu glatter, rascher Geschäftsabhandlung, und das gute Beispiel wird auch auf russischer Seite Nachahmung finden. Die dem Bureau zur Veröffentlichung übergebene Fassung der japanischen Bedingungen mag in den Hauptzügen zutreffen. Schwerlich hat sie den Wert einer Urkunde, an deren Einzelheiten sich die japanischen Bevollmächtigten vor ihrem eigenen Lande und vor aller Welt hätten binden wollen. Wenn, wie man annehmen muß, die Regierung in Tokio ernstlich das Gelingen des Friedenswerkes wünscht, so muß sie selbstverständlich bei Aufstellung ihrer Forderungen einen gewissen Spielraum zum Verhandeln gelassen haben. Daher ist es nicht unwahrscheinlich, daß trotz aller in der Presse aufgetauchten Mitteilungen der wirkliche Wortlaut der Friedensbedingungen von beiden Seiten geheim gehalten wird. Das entspricht dem Interesse der Beteiligten, so lange sie noch auf ein Ergebnis ihrer diplomatischen Auseinandersetzung rechnen. Erst in dem Augenblick, wo Rußland und Japan keine Möglichkeit unmittelbarer Verständigung mehr sehen, wären eine Berufung an das Urteil der politischen Welt über ihre beiderseitigen Forderungen und Zugeständnisse, eine Blutschuld in der Öffentlichkeit angemessen.

Als Vermutung wird man einzuweilen festhalten können, daß der zur Zeit schwierigste Punkt der Unterhandlungen in der den Russen zugemuteten gänzlichen Aufgabe ihrer Besitzrechte an der Insel Sachalin liegt. Vielleicht läßt sich aber ein Ausweg finden, durch den auch für die Zukunft ein Anteil Rußlands an der Besetzung Sachalins, wenn auch unter Verlust der wesentlichen Hoheitsrechte erhalten bleibt, wofür nicht noch während der Verhandlungen das Kriegsgeld der Japaner neue Ansprüche auf bedingungslosere Uebertragung der Insel als Siegespreis zuführen sollte. Die Behandlung Wladivostoks scheint weniger Schwierigkeiten zu bieten. Es heißt, daß Japan nicht auf Schleifung der Festungswerke bestehen werde, weil in den japanischen Fachkreisen die Besetzung Wladivostok als Angriffsbasis gegen japanische Häfen dienen, so gut wie geschwunden ist, und weil die defensive Stärke des Platzes von den Eroberern Port Arthur nicht allzu hoch eingeschätzt wird. Man wünscht in diesen Kreisen sogar, Wladivostok solle, wie es ist, als ein empfindlicher Punkt der russischen Landstellung in Ostasien, als ein von Japan aus sehr leicht zu bedrohendes Augenmerk im Besitz des Zarenreiches verbleiben. In der Frage der Kriegsschadigung sind die Japaner bis jetzt behutsam, schonend für die russische Empfindlichkeit und anscheinend maßvoll vorgegangen. Nach glaubwürdigen Meldungen soll bisher nur eine halbe Milliarde Dollars gefordert worden sein. Im allgemeinen ergibt sich der Eindruck, daß Rußland die Bedingungen des Gegners, wie nicht anders möglich, hart empfinden muß, ohne doch einen von der Öffentlichkeit als gerechtfertigt anzuerkennenden Grund zum sofortigen Abbruch der Verhandlungen in Händen zu halten.

### Der Krieg in Ostasien

**Portsmouth 11. Aug.** Die japanischen Bedingungen. Die Deckung der Kriegskosten, deren Festsetzung einer späteren Regelung vorbehalten wird, und die Abtretung der Insel Sachalin sind die Hauptpunkte der japanischen Bedingungen. Das Wort „Entschädigung“ (indemnity) ist vermieden und dafür das Wort „Zurückzahlung“ (reimbursement) gesetzt worden. Die weiteren Friedensbedingungen sind: Abtretung der russischen Besitzungen auf der Siatsumhalbinsel; Räumung der gesamten Mandchurie; Rückgliederung aller russischen Vorrechte in der Mandchurie an China. Anerkennung der offenen Tür durch Rußland, Abtretung der chinesischen Ostbahn südlich Chharbin an Japan, während die nördliche Mandchurie bis Wladivostok russisch bleiben soll;

**Anerkennung der japanischen Souveränität über Korea** Gewährung von Fischereirechten an Japan in den fischreichen Küstengewässern nördlich Wladivostok bis zum Behringamer; Uebergabe der internierten russischen Kriegsschiffe an Japan

**Belastung der russischen Seekräfte im fernem Osten.** Portsmouth (New Hampshire), 12. Aug. Die russische Antwort auf die japanischen Bedingungen prüft, wie bekannt, der Reihe nach die Bedingungen und legt Johann die Ursachen und Gründe für die Entscheidung dar, zu der man in jedem einzelnen Falle gelangt ist. Der Beweisführung gegen die Bezahlung einer Entschädigung oder gegen eine Gebietsabtretung liegt die allgemeine Anschauung zu Grunde, daß Rußland für den Krieg nicht verantwortlich sei und daß, da Rußland nach zur Fortsetzung des Kampfes vorbereitet sei und auch diese Kontingenz nicht gesucht habe als ein besiegt Land, das um Bedingungen bittet, sondern deswegen, weil es ernstlich den Frieden wünschte, wenn ein ehrenvoller Friede möglich wäre, es weder einwilligen könne, den Japanern Kriegskosten zu bezahlen, noch Gebiet abzutreten. Die Beweisführung lautet ungefähr wie folgt: Rußland ist nicht besiegt; es hat Schlappen erlitten, aber es ist nicht gezwungen, unter allen Umständen Frieden anzunehmen. Rußland wünscht Frieden jetzt wie immer u. wie es ihn gewünscht hat, bevor Japan die Feindseligkeiten eröffnete. Daß Rußland den Krieg nicht herbeigeführt oder gewünscht hat, geht daraus hervor, daß es weder in militärischer Hinsicht noch in der Verwaltung auf den Krieg vorbereitet war. Gegen Rußland könnte mit Recht vielleicht nur die eine Beschuldigung erhoben werden, die Gelegenheit gegeben zu haben, die Japan suchte und auf die Japan seit zehn Jahren sich vorbereitet hatte, nämlich Krieg mit Rußland anzufangen. Die Verantwortlichkeit für den Krieg ruht auf Japan und nicht auf Rußland.

**London 11. Aug.** Die Times berichtet aus Tokio: Die japanische Regierung erklärt eine Bekanntmachung, in welcher sie zur Einreichung von Fischereikonzeptionsgesuchen für das Sachalingebiet für eine das Jahr 1906 umschließende Periode auffordert. Damit gibt sich kund, daß sie zur dauernden Besitzergreifung Sachalins entschlossen ist. **Tokio, 12. Aug.** Der russische Panzerkreuzer Pallada ist wieder flott gemacht worden.

### Aus dem Kreise Malmedy.

Nachrichten von allgemeinem Interesse werden dankbar entgegengenommen und auf Wunsch honoriert, Porto wird vergütet. \* St. Vith. Der vergangene Sonntag wurde von der hiesigen St. Sebastianus- und Rochus-Schützenbruderschaft durch ein von derselben veranstaltetes Preis-Vogel- und Sternschießen besonders gefeiert. Gleich mit Beginn des Schießens — zuerst wurden die Sterne geschossen — entwickelte sich ein heißer Wettkampf, aus welchem jeder der Schützenbrüder durch Abziehen eines Sternes als Sieger hervorzugehen sich eifrig bemühte. Es konnten jedoch nur vier Schützen dieses erprobten Ziel erreichen, da diese Möglichkeit durch die Zahl der Sterne begrenzt war. Die vier Sterne wurden der Reihe nach abgeschossen von den Schützenbrüdern Herren Vitus Biv, Mathias Kemars, Peter Leitz und Karl Genten. Hierauf kam der Vogel an die Reihe, welcher mit seinem robusten Körper den „Mauern“ der Schützen lange genug trug. Nachdem das Vogelschießen sich ganz besonders interessant gestaltet und die Schützenbrüder sowohl wie das zuschauende Publikum aufs Beste erfreut hatte, wurde der Vogel, oder vielmehr der übrig gebliebene Rest des Kampfes durch einen wohlgezielten Schuß aus der Wäsche des Schützenbruders Herrn Richard Marquet abgeschossen und jauchzenden Durrah der zuckelnden Kinder begleitet den Vogel in seinem Fall aus lustiger Höhe. Der glückliche Schütze erhielt den ersten Preis. Vor Einbruch der Dunkelheit wurde mit klingendem Spiel der Rückmarsch nach der Stadt angetreten, wo die Schützenbrüder sich im Vereinslokale noch einige Stunden nach alter Weise „erlustigten“. — Im Anschluß an die für die St. Sebastianus- und Rochus-Schützenbruderschaft so prächtig verlaufene Rochus-Kirmes sei noch ein Appell an die außerhalb unserer Schützengilde stehenden „ehrenwerten Bürger von St. Vith“ und Umgegend gerichtet und zwar dahingehend, daß neue Mitglieder der Gesellschaft stets willkommen sind. Seit Bestand der hiesigen Schützengilde — also seit vielen Jahrhunderten — waren Bürger nicht nur St. Viths, sondern auch der Umgegend wie Umel, Büllingen, Malmedy, Stavelot usw. eifrige Mitglieder. Möge das auch heute wieder so werden! Mögen aber besonders recht viele St. Viths, junge und alte Bürger, sich der edlen Schützengilde widmen und unserer Gilde

als Mitglieder beitreten. Dann um der Verein auch die Vorteile wirken und zur Verschönerung jedes hier zu feiernden Festes besser beitragen. In letzter Zeit sind binnen kurzem fünf junge Mitglieder der Gilde beigetreten; — vivant sequentes!

\* St. Vith. Am Sonntag, den 20. August cr., Nachmittags 3 Uhr findet unter Leitung des Herrn Administrators Ghatt eine Besichtigung der Oaser- und sonstigen Anbauversuche auf Domäne Büttgenbach statt. Der Herr Direktor der Lokal-Abteilung St. Vith-Malmedy ladet die Landwirte des Kreises zu zahlreicher Beteiligung an der Besichtigung, wobei jeder zweifellos seine Erfahrungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft bereichern kann, ein. In ihrem Interesse liegt es, wenn die Landwirte von dieser Einladung möglichst zahlreich Gebrauch machen. (Siehe Bekanntmachung).

\* St. Vith. Wie bereits mitgeteilt, finden in diesem Monat im Hotel Genten einige Schauspielfeststellungen der Theater-Direktion Cornelius statt. Zur Eröffnungsvorstellung, welche am Sonntag den 20. August stattfindet, geht das berühmte Lustspiel „Im weißen Rösch“ in Szene. Das Lustspiel, welches hierheraus schon bekannt ist, ist von der Direktion als Eröffnungsvorstellung gewählt worden, um den einzelnen Darstellern der Hauptrollen Gelegenheit zu geben, dem Publikum ihr Können zu zeigen. Die lustige Köpelin, der närrische Zahlkeller, der gallige Lampenfabrikant Giesede, der schönheitsdürstige Gelehrte, sein lächelndes Töchterchen, kurz jede der vielen Hauptrollen findet hier eine so vorzügliche Verkörperung, daß mit dieser Vorstellung wohl auch hier die Zufriedenheit des Publikums erlangen werden wird. Alles Nähere ist durch die Prospekte ersichtlich.

### Aus der Rheinprovinz.

\*) Erier, 12. Aug. Das 16. Armeekorps beabsichtigt, Ländereien in der Gegend von Hermeskeil für einen Truppenübungsplatz zu kaufen.

### Vermischtes.

— Spmberg, 14. Aug. Zwischen Asberg und Schwaafheim wurde auf dem Felde einem von zwei Schültern niedergelegten kleinen Kinde von einer Mähmaschine, deren Lenker das Kleine nicht bemerkte, ein Bein und eine Hand abgeschnitten.

— Berlin 14. Aug. Gestern abend fuhren ein Motorrad und ein Motorrad mit Anhängewagen, worin sich eine Dame befand, von Bernau nach Berlin in schärfstem Tempo. Dabei wurden sechs Personen überfahren und teilweise erheblich verletzt. Ohne sich um das angerichtete Unheil zu kümmern, sausten die Automobilen in unverminderter Schnelligkeit weiter. Die Nummern der Kraftwagen waren nicht festzustellen.

— Darmstadt, 15. Aug. Der Großherzog hat das Begnadigungsgesuch des Raubmörders Hubde abschlägig befürwortet.

\* Die vom Reich unterstützte, mit der Deutschen Kolonialgesellschaft verbundene Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer hat in der Zeit vom 1. April 1904 bis 31. März 1905 fast 3000 mündliche und schriftliche Anfragen aus wanderungslustigen Personen über die in den deutschen Schutzgebieten und im Auslande deutschen Auswanderern gebotenen Auskünfte beantwortet. Da die anfragenden Personen in vielen Fällen nicht bloß für sich und ihre Familienangehörigen, sondern gleichzeitig für Freunde, Verwandte und selbst für große Gruppen von Auswanderungslustigen Auskunft erbeten hatten, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die erteilten Auskünfte, wie in früheren Jahren, einer bedeutenden Zahl von Personen von Nutzen gewesen sind. Die Tätigkeit der Zentral-Auskunftsstelle wurde aus allen Kreisen der Bevölkerung in Deutschland und auch von solchen im Ausland lebenden Deutschen in Anspruch genommen, die sich wegen Anstellung usw. in den deutschen Kolonien über die dortigen Verhältnisse oder über die ihnen in anderen Ländern bei einer Niederlassung gebotenen Auskünfte zu unterrichten wünschten. Die Auskunftserteilung erfolgt unentgeltlich. Es wird allen auswanderungslustigen Personen eine eingehende und unparteiische Darstellung der Verhältnisse desjenigen Landes usw. über welches sie unterrichtet zu sein wünschen, erteilt. Es liegt im Interesse aller Reichsangehörigen, die für sich oder ihre Familienmitglieder den Gedanken einer Auswanderung zu erwägen haben, daß sie sich vor Ausführung ihres Planes von der Zentral-Auskunftsstelle Rat und Auskunft erteilen lassen. Das Bureau der Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer befindet sich Berlin W., Schellingstraße 4II.

## Im Sturm der Zeit.

Eine Erzählung aus der Gegenwart von Margarethe (Klara Löffelert.) (Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung. Als Margarethe eingetreten, erweckte die furchtbare Luft die Erinnerung an Grabeswider in ihr; dennoch wagte sie nicht, die Fenster zu öffnen, aus Furcht, es würde noch kälter werden. Die ungenüßliche Stille bedrückte sie, ihr Blut stockte, und von dem unwiderstehlichen Verlangen getrieben, irgend ein Lebenszeichen von den stummen, gleichsam dahinterstehenden Geschöpfen zu erhalten, fragte sie unbedacht: „Fehlt Euch etwas, Kinder?“ „O diese entsetzliche Frage! War sie nicht ein Hohn an diesem Orte, wo an den Wänden die notwendigsten Geräte, der Luft die wichtigsten Bestandteile und den darin mühsam atmenden Wesen alles fehlte, was zum Leben nötig war?“ Aber sie war einmal gestellt worden, und sie hatte ihr schauerliches Echo in den Herzen gefunden! Seht ihr die Folgen? Seht ihr, wie sie langsam zu ihr hinfrieden, die halb verhungerten Kinder, mit dem dünnen Arm nach der Schürze der in der Mitte stehenden Frau langen, und — „Brot, Mutter!“ tönt es ihr in die Ohren und pflanzt sich fort bis in das schmerzende Hirn! — „Brot!“ rief auch der schwache Knabe, dessen Füße ihn nicht bis zur Mutter tragen hätten; dann sinkt sein Kopf wieder gegen den Schrank und die kleine, magere Hand umfaßt den Schlüssel im Türschloß. „Es ist so kalt!“ hauchte jetzt auch Bärbel; „oh, nur einen Tropfen warme Milch!“ Da schloß sie die Hände über dem Kopfe zusammen, sie, die alle die Stimmen herausgeschworen mit ihrer einen unheilvollen Frage! „O Gott, ich kann nicht! Ich habe ja nichts mehr, um es Euch zu geben!“ schreit sie auf und stürzt hinaus mit der peinlichen Gewißheit, daß sie Hilfe schaffen muß. Auf der Treppe begegnet ihr Christine. Sie sieht bleich und vermeint aus. „Bringst Du Geld?“ fragte die Mutter atemlos. Das Mädchen schüttelt traurig den Kopf. „Ich hatte welches erhalten.“ berichtigte es stöhnend, „aber der Vater nahm es mir ab; sein Verein habe einen Ausflug verabredet, und da könne und wolle er nicht zurückbleiben, sagte er. Hier ist noch eine Adresse, Mutter; weißt Du, von der Familie, wo ich die Ballunterkleider und die feine Bügelwäsche hingetragen habe. Geh Du! Du bekommst den Betrag vielleicht eher“, fügte sie errötend hinzu. „Ich will zu den Geschwistern; — wenn sie so dicht bei mir sitzen, friert sie nicht so.“ Als Christine die Kammer betrat, empfing sie dasselbe Flehen um Brot. Aber sie war nicht Mutter, und darum bereitete der Ruf ihr nicht das herzerreißende Weh, welches jene vorhin empfunden hatte. „Ich habe kein Brot“, sagte sie ruhig; „vielleicht schickt Euch der liebe Gott nachher durch die Mutter etwas zu essen. Kommt her, ich will Euch so lange eine Geschichte erzählen.“

„Ach, davon wird man ja doch nicht satt!“ seufzte Bisi, die Zweitjüngste, ungläubig. „Nein; aber ich glaube, man vergift den Hunger eher dabei und vielleicht auch die Kälte. Wir können es jedenfalls einmal versuchen.“ Und sie versuchten es, indem sie sich dicht um die Schwester herumschleierten, die blauen Hände in deren Schürze und Rockfalten verflocht, während Christine sich auf das Bett setzte und Bärbels erstarrete Finger beschwichtigend in die ihrigen nahm. „Sei es nun, daß Christinens ermatteter Körper beständig nach Nahrung verlangte, oder geschah es, weil sie sich einbildete, die lebhafteste Vorpiegelung von Speien könne in den armen Kindern das Magen des Hungers einigermaßen dämpfen — genug, in ihrer Erzählung lehrten sie ermattete Wanderer wieder, oder im Walde verirrete, hungernde Geschöpfe. Durch Gottes Hilfe fanden diese dann gute Menschen, welche sie erquickten. Bald waren es schäumende Milch und leckeres, köstlich duftendes Weißbrot, bald dampfende, in der Schale aufgesprungene Kartoffeln, welche Christine vor dem geistigen Auge der Geschwister aufstiege, — die leblichen Augen derselben schienen im Zubringen noch größer, glänzender zu werden, und als nun gar von einem lustig prasselnden Feuer die Rede war, da wendeten sich alle nach der eigenen Herdstelle um, als hätten sie von dort her ein Knistern der Funken vernommen. Aber ach, die war kalt und dunkel und von den Wänden und von den eigenen Gesichtern her starrte ihnen der Mangel entgegen in seiner schrecklichen öben Gestalt. Sie waren nicht gesättigt worden; sie hatten gleichsam nur geistig gekostet, wie es sein und auf der trockenen Zunge so köstlich munden müßte, wenn sie einmal wirklich einen Teil von all' den guten Dingen greifbar besitzen würden; aber die Zeit war darüber hingegangen, ohne daß sie nutzlos über ihr Elend nachgedacht oder ihr Mund nach Brot geschrien hätte! Und so hatte sich das Mittel als gut erwiesen. Nur einmal, bei einer lebhaften Schilderung hatte die ältere Bärbel leicht aufsteigend gefragt: „O Christel, wann wird auch bei uns wieder ein helles Feuer flackern, wann werden wir etwas anderes erhalten als Wasser und eine harte Brotkruste?“ Christinens helles Auge suchte das Däster vor ihr zu durchdringen. Ihr Blick schweifte nach dem Fenster, wo der Wind die Schneewolken am Himmel hin- und hertrieb. „Wann?“ fragte sie gedankenvoll, „vielleicht morgen; — ach Bärbel, jedenfalls erst, wenn Gott will!“ „O, ihr armen Kinder! Gott schütze euch in eurer Not, aber wähnt ihr nicht, euer Leid sei übergroß! Ihr fühlt nur den körperlichen Mangel, während sie, die eure Mutter war, zehnmal mehr litt, als ihr! Sie trug die Qualen von jedem Einzelnen von euch in der eigenen Brust, und hätte nicht der starke Arm des Allgütigen sie gehalten und geleitet, so hätte sie vielleicht nicht die Kraft gehabt, zu euch zurückzufahren!“ So aber kämpfte sie standhaft gegen den eisigen Märzsturm an, und als der Wind ihr Schnee ins Gesicht trieb, da zog ihre Hand hastig das wollene Kaputtuch tiefer in die Stirne — just wie an jenem Desemberabend auf der heimlichen Höhe; nur daß die Gestalt, über welcher jetzt die blickenden Floden hinstanden, hager, die Hand schwach und das Herz mutlos geworden war.

Ihr Weg war weit. Droschken und Pferdebahnen rasteten an ihr vorbei, und die sich schließenden und drängenden Fußgänger benannten oft ihr Vornamensbuch; das Getöse verwirrte sie und einmal war es ihr, als müßte sie mitten in der belebten Straße zusammenstürzen. Nach einer weiteren Viertelstunde war der süßliche Stadtblut endlich erreicht. Hier erschien alles ruhiger und stiller; feinere Wagen und Passanten strebten diesem Ziele zu. Margarethe atmete auf. Da trug ein lustig pfeifender Burche ein Brett mit schön verziertem Kuchen und einem herrlichen Blumenstrauß an ihr vorbei; als der betäubende Duft, und mehr noch, als der süßliche Geruch des frischen Backwerks ihr entgegenströmte, da überwältigte sie eine plötzliche Uebelkeit. Sie schauderte zusammen und schritt schneller auf eines der villenartigen Häuser zu, dessen blanker Türgriff ihr von weitem entgegen glänzte. Ach, wie viele Hoffnungen hatten sie im Winter auf den so vornehm klingenden Namen dieser neuen Kundschaft gesetzt! Mit einiger Mühe stieg sie die mit Teppichen belegten Stufen hinauf und stand bald in einem wohlwärmten Gange. Da niemand sie bemerkte, schritt sie weiter und gelangte an ein offen stehendes Zimmer, bei dessen Anblick sie unwillkürlich stutzte. Ein junges Mädchen verweilte vor einem Spiegelgerichte und musterte das kostbare weiße Tüllkleid, welches ihren schlanken Körper umschloß. In dem gelockten Haar waren einzelne Schneeglockchen befestigt und die schlanken Hände bemühten sich, ein paar armlange Handschuhe überzuziehen. Sie war nicht so schön, als die blonde Christel in der Dachkammer, denn ihr Gesicht besaß keinen guten, veredelnden Ausdruck; aber diese rostigen Wangen hatte nie der Mangel erblickt gemacht, und der warme, gesunde Lebenshauch, der von ihrer ganzen Gestalt ausging, sprach mir vom Ueberflusse. Jetzt wandte sie sich um, und die Frau bemerkend, sagte sie kurz: „Sie wünschen? Mein Gott, wo steckt denn nur der Bediente, daß er jedes fremde Volk hier eindringen läßt?“ Margarethe bat in bescheidener Weise um Verächtigung des kleinen Betrages. „Wie, Sie sind schon wieder da? Wenn Sie so unverschämte drängen, werden wir Ihnen unsere Kundschaft entziehen. Davon können Sie überzeugt sein.“ „Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, ich bin zum ersten Male hier und nur unsere große Not hat mich dazu getrieben“, harrte die arme Frau. „So, zum ersten Male? Dann muß es wohl eine andere gewesen sein. Warten Sie, Sie sollen schon bezahlt werden.“ Mit dieser vielversprechenden Verbeugung öffnete die junge Dame eine Seitentür und rief: „Mama! Hier ist die Wäscherin, die Mutter der Christine. Ehe Du Dich mit ihr abgibst, sage mir, ob Du Deine Jungfer für einen Augenblick entbehren kannst. Die Farbe meiner Handschuhe gefällt mir nicht recht, sie paßt nicht zu den Schleifen und dem Bouquet. Entweder muß ich andere Blumen oder andere Handschuhe haben, oder auch Beides zugleich“, vollendete sie lachend. Fortsetzung folgt.

— Die Brücke fand in Argentinien eine neue Brücke für von 50 Meter Höhe über den schiefen Gewichte sonders Aufgabe genieure verbrannt fünf Stunden an Stelle bereits w  
— Die Zu Bezeichnung der der Städte ist ein sundheitliche Bede fertigt, wenn sich B. der alte botan soll, ein scharfes hat jetzt der Fra für öffentliche Städte Europas, ihren Besitz an fre London besitzt 11 nur 263. An d Bois de Boulogne Sektar messen, an Parks hat, aber am besten gestellt und Spandauer Grünwald in se Ganz Paris beb hält 46 Plätze zu zuweisen, aber größer als alle ganzen etwa 200 gefamt 554 Hektar schiff hinter Berlin Drittel zurück. Laß zu einem id von ihren Nachb Großstadt lernen barländern“ mit Frieden.  
— Der ge jewitsh Witte händler nicht nur welche die Verhan er hat in dem A und den Photogra zu führen. Nam nach Dyker Bay Photographen an in New York gel eine besonders gün Die „Kameraten der Bahn nach arme Dyker in Apparate hören. in dessen Haus si dem Detektive, de wohl nicht genüge sich direkt an No schloß, er wolle Präsident konnte er die Photograp von ihrer Fe. de meisten hatte es tograph sogar in während er sich Kirche bebden ha Junge, der hoch jahrenden Witte große Menge di lachte, nahm den mußte er wieder tographen in Me augenscheinlich nicht hassen Seite zu n sten in Ostende g über die Judrin graphen gedärgert ganzen Schar bel Augenblick war, u graphieren, und er rade mit ihren ge kommen waren.  
— Die M Die Wälder viele der Anlegenheit leicht anziehen, si sonders klar wird Gebiete, wo die M lockerem Erbreich bächen zu Tal stür walbung Kraft, ha meisten Italien erf baren Boden Big Avenninen jetzt zu Lust starren. So Landes ausschlagen Pro Montibus et Baccellit neue For Professor der Dgg Celli, im Parleme forschung der Aven Ministerium keine auch die Erhaltung und Olivenbaues, abhängt.

Die Verschiebung einer Eisenbahnbrücke fand kürzlich auf der Strecke der großen Süd-Eisenbahn in Argentinien statt. Es handelte sich um eine eiserne Brücke für zwei Geleise mit einer einzigen Spannung von 50 Meter Länge, die um 12 Meter seitwärts verschoben werden mußte. Eine Versetzung selbst so erheblicher Gewichte bildet für die heutige Technik keine besondere Aufgabe mehr, aber die Befreiung der argentinischen Jagenteure verdient insofern Anerkennung, als die Brücke in fünf Stunden nach Beginn der Arbeiten an ihrer neuen Stelle bereits wieder gebrauchsfähig da stand.

Die Zungen der Millionenstädte. Die Bezeichnung der Gärten und freie Plätze als „Zungen“ der Städte ist ein Ausdruck der Anerkennung für ihre gesundheitliche Bedeutung. Es ist auch vollkommen gerechtfertigt, wenn sich angefaßt der Gefahr, daß ein Park (z. B. der alte botanische Garten in Berlin) vernichtet werden soll, ein scharfer Protest erhebt. Auf statistischer Grundlage hat jetzt der Franzose Genard vor der Pariser Gesellschaft für öffentliche Medizin einen Vergleich der drei größten Städte Europas, also London, Paris u. Berlin, mit Bezug auf ihren Besitz an freien Plätzen, Parks und Gärten vorgenommen. London besitzt 1168 Hektar innere Parks, Berlin 411, Paris nur 263. An äußeren Parks übertrifft Paris mit seinem Bois de Boulogne und Bois de Vincennes, die allein 1480 Hektar messen, auch London, das nur 1140 Hektar äußere Parks hat, aber es bleibt weit hinter dem in dieser Hinsicht am besten gestellten Berlin zurück, wo der Treptower Park und Spandauer Wald allein über 5000 Hektar liefern, vom Grunewald in seinem ganzen Umfang gar nicht zu reden. Ganz Paris bedeckt eine Fläche von 7800 Hektar und enthält 46 Plätze und Parks. Berlin hat nur 20 solcher aufzuweisen, aber der Tiergarten ist mit seinen 290 Hektar größer als alle Pariser Parks zusammen. London hat im ganzen etwa 200 Parks mit 752, Berlin also 20 mit insgesamt 554 Hektar. Demnach bleibt Paris in dieser Hinsicht hinter Berlin um die Hälfte, hinter London um zwei Drittel zurück. Diese Tatsachen nimmt Genard als Anlaß zu einem schweren Tadel gegen seine Landsleute, die von ihren Nachbarn eine richtige Schätzung der Zungen der Großstädte lernen sollten. Dabei ist man auch in den Nachbarländern mit ihrer Schätzung noch durchaus nicht zufrieden.

Der geplagte Friedensbote. Sergej Juljewitsch Witte hat bei seiner Mission als Friedensunterhändler nicht nur die großen Schwierigkeiten zu überwinden, welche die Verhandlungen mit den Japanern bieten werden, er hat in dem Lande der Yantsees auch mit den Reportern und den Photographen einen unaufhörlichen erbitterten Kampf zu führen. Namentlich als er sich mit Baron v. Rosen nach Oyster Bay begab, schätzte sich ein ganzes Heer von Photographen auf ihn, die von dem Augenblick an, da er in New York gelandet war, Jagd auf ihn machten und eine besonders günstige Gelegenheit gefunden zu haben glaubten. Die „Kameraten“ folgten dem russischen Delegierten mit der Bahn nach Oyster Bay, und ständig mußte das arme Opfer in unmittelbarer Nähe das Klappern der Apparate hören. Während ihn der Wagen des Präsidenten in dessen Haus führte, besagte sich Witte nachdrücklich bei dem Detektive, der neben dem Kutscher saß, und da ihm dieser wohl nicht genügend Abhilfe versprechen konnte, wandte er sich direkt an Roosevelt und erklärte, seine Schuld wäre erschöpft, er wolle Ruhe vor den „Knipsern“ haben. Der Präsident konnte indessen auch weiter nichts tun, als daß er die Photographen bitten ließ, sie möchten doch endlich von ihrer Feinde gegen den unschuldigen Witte ablassen. Am meisten hatte es ihn gekränkt, wie er erklärte, daß ein Photograph sogar in seinen elektrischen Wagen geklettert war, während er sich zu dem Gottesdienst in der russischen Kirche begeben hatte. Ein wenig tröstete er sich, als ein Junge, der hoch oben auf einem Baum saß, dem vorüberfahrenden Witte zurief: „Drei Hochs für Witte“ und eine große Menge dieser Aufforderung folgte leistete. Witte lachte, nahm den Hut ab und grüßte freundlich; aber bald mußte er wieder bemerken, daß eine ganze Schar von Photographen in Mietdroshken ihm nachsetzte. Er konnte sich augenblicklich nicht entschließen, die Sache von ihrer spaßhaften Seite zu nehmen, wie es jüngst der Schach von Persien in Ostende getan hat, nachdem er sich auch genügend über die Zudringlichkeit der Berufs- und Amateurphotographen gedärtert hatte. Als er gerade wieder von einer ganzen Schar belagert wurde, nahm er einen günstigen Augenblick wahr, um seinerseits die Maulaffen zu photographieren, und er hatte die Genugtuung, daß sie nicht gerade mit ihren geistreichsten Gesichtern auf seine Platte gekommen waren.

Die Neubewaldung der Apenninen. Die Wälder spielen eine außerordentlich wichtige Rolle in der Angelegenheit des Klimmas, indem sie den Regen leicht anziehen, sicher aber die Feuchtigkeit festhalten. Besonders klar wird die Bedeutung dieser Aufgabe im gebirgigen Gebiete, wo die Regenwasser, wenn sie nicht von Wald oder lockerem Erdreich aufgesogen werden, in verheerenden Gießböden zu Tal stürzen. Wie sehr sich eine rücksichtslose Entwaldung frast, hat von den europäischen Ländern mit am meisten Italien erfahren, dessen wogende Wälder und fruchtbaren Boden Virgil mit hohen Worten pries, während die Apenninen jetzt zum größten Teil nackt und öde in die Luft starren. So kann daher sehr zum Segen des ganzen Landes aufgeschlagen, daß sich jetzt in Italien Gesellschaften Pro Montibus et Silvis gebildet haben und daß schon von Bacelli neue Forstgesetze angebahnt wurden. Jetzt ist der Professor der Hygiene an der Universität Rom, Dr. Antonius Celli, im Parlament wieder mit großer Energie für die Aufrechterhaltung der Apenninen eingetreten, hat aber leider vom Ministerium keine ermutigende Antwort bekommen, obgleich auch die Erhaltung der beiden Hauptindustrien, des Wein- und Olivenbaues, sehr von der Erfüllung seiner Forderung abhängt.

Ein Walfisch als Kabelaßner. Ueber eine sehr merkwürdige Unterbrechung eines Kabels berichtet der Prometheus nach der amerikanischen Fachzeitschrift Electrical Review: Ein Kabel, das zwischen Baldez und Sitka, zwei Plätzen auf der Halbinsel Alaska, kurz vorher gelegt worden war und etwa einen Monat gut gearbeitet hatte, versagte im November vorigen Jahres plötzlich den Dienst. Die Unterbrechung ließ eine Unterbrechung etwa 15 Kilometer von Sitka entfernt mutmaßen. Als man das Kabel hob, erschien an der Oberfläche der schon stark in Verwesung begriffene Kadaver eines 16 Meter langen Walfisches. Das Kabel hatte eine Schlinge gebildet, die den Unterkiefer fest einschnürte; durch das Zerren des Ungetüms waren die Kupferdrähte an mehreren Stellen gerissen.

Die „bessere Hälfte.“ Eine für das stärkere Geschlecht beschämende tragikomische Szene spielte sich unlängst auf dem Söttinger Bahnhof ab. Ein älteres Ehepaar, das mit dem Abendzuge nach Hannover fahren wollte, hatte sich erzuht. Laut schimpfend betraten die beiden Eheleute das Bahnhofgebäude. Da plötzlich will der Herr Gemahl das Fahrgeld für seine Frau nicht zahlen. Sie verächtlich mit Tränen, Bitten, Schimpfen, den Mann zu erweichen. Als aber alles nichts nützt, verabsolgt sie ihm eine schallende Ohrfeige. Es entspinnt sich nun im Beisein zahlreicher Neugieriger folgender Wortwechsel. Er: „Ich lasse Dich arretieren, Du böses Weib.“ Sie: „Willst Du jetzt das Fahrgeld für mich bezahlen?“ Er: „Nein!“ In diesem Augenblicke sagt „er“ nichts, „er“ aber fühlt zweimal rauch hintereinander ihre Hand auf seiner Wange. Klatsch, Klatsch, so hörte die Zuschauer. Sie saßen und — halben, denn hastig sagte er: „Ja, ja, hier ist das Geld!“ Sie: „Was, nur vierter Klasse?“ Er: „Ja.“ Sie: „So warte nur!“ Und nun folgten die Ohrfeigen ohne Pausen. Sein Widerstand war gebrochen. Mit den Worten: „Hier ist das Geld!“ löste er zwei Fahrscheine dritter Klasse. So geschah Ende Juli 1905.

### Das Geheimnis des Brieftaubenfluges.

Man schreibt der Eust. Ztg. aus Sachreisen: In den verschiedensten Fachblättern und Zeitungen begegnete man in dem letzten Jahre mehrfach Artikeln, worin die Ansicht des Franzosen Hachet-Souplet wiedergegeben wird, der das Rätsel des Brieftaubenfluges und des oft wie ein Wunder angestauten Orientierungsvermögens dieser Tiere lediglich aus dem Gesichtsfähigkeit, blinder als gelagert dem Auge der Brieftaube zu erklären sucht.

Sch kann dieser Ansicht aus folgenden Gründen nicht beipflichten: 1. Wird wohl niemand den Beweis erbringen wollen, daß das Auge der Brieftaube schärfer ist wie das der übrigen Taubenarten, z. B. der Feldflüchter, welche trotz Nebel und Regen oft stundenlang vor Schläge ihr Futter zu suchen gezwungen sind. Das scharfe Auge steht dem Feldflüchter ebenso gut zur Verfügung, wie der Brieftaube und doch versagt dieselbe schon im Reiten, bereits auf kurzen Touren. Ein fünfjähriger Feldflüchter, welcher schon jahrelang durch die dichte Witterung stundenweit seine Nahrung suchen mußte, wird von einer jungen Brieftaube im Alter von 3 Monaten im Reiten zehnmal übertraffen. 2. Die Höhe, welche die Brieftaube beim Ausfliegen nimmt, richtet sich nicht nach der Weite der Entfernung vom Heimatort, sondern der zugehenden Luftlicht, überhaupt sind Höhen von 7000 Meter ausgehoben, wie wiederholte Versuche mit Brieftauben, welche Luftballons beigegeben waren, gezeigt haben. Auf der Höhe der Höhe sind dieselben bereits nicht mehr aktionsfähig. Wenn nun Herr Hachet-Souplet zu der Annahme gelangt, daß alle von der heimatischen Umgebung ausgehenden Lichtstrahlen der Brieftaube die erste Direktive geben, bis schließlich die größeren Details und dann der Schlag selbst in Wahrnehmung tritt, so stelle ich dieser Ansicht die Frage gegenüber: Warum versagt denn der Feldflüchter, welchem doch auch gewiß die ausgehenden Lichtstrahlen den Heimatsort anweisen und gewiß ebenso das Bestreben hat, Nest und Junge wiederzufinden wie die Brieftaube. Zugesagt selbst, das Auge der gewöhnlichen Taube sei schwächer wie das der Brieftaube, so ist es doch ausgeschlossen, daß das Auge der letzteren doppelt oder sogar viermal schärfer ist wie das der Feldflüchter. Weiter: Warum gebärden sich denn die Brieftauben beim ersten Ausfliegen, auf 8—10 Km., so höchst unsicher, steigen bis zu ungemeiner Höhe und kreisen erst längere Zeit umher, um gewissermaßen erst ihre Sinne zu sammeln, ehe dieselben den Heimweg antreten, während wir selbst bequem mit unserem Auge den Heimatsort, fast den Schlag sehen können. Und wie stellt sich das Verhalten derselben bei weiteren Ausfliegen in größeren Entfernungen: Ohne Besinnen, direkt aus den Körben heraus, in nur mäßiger Erhebung über dem Erdboden steuern sie selbst dem Ziele zu, als würde ihnen der richtige Weg durch einen Kompaß im Gehirn vorgezeichnet.

3. Würde der Gesichtssinn, das scharfe Auge der Hauptfaktor sein, welcher die Rückkehr der Taube ermöglicht, wie erklären wir uns dann das Kommen derselben bei Regen, wo doch die Fernsicht höchst minimal und die von der Heimat ausgehenden Lichtstrahlen gänzlich ausgeschaltet sind. Ferner: Bei Sturm oder starkem Gegenwind, wo die Tiere kaum 10—20 Meter über dem Erdboden fliegen, und hinter jedem Hause oder Baume möglichst Deckung suchen, können jene Lichtstrahlen, welche, je weiter von der Heimat, in desto größerer Höhe gesucht werden müssen, von irgend welcher Bedeutung, weil der Taube nicht wahrnehmbar, nicht sein. Wie ist es denn andererseits erklärlich und möglich, daß beim herrlichen Flugwetter, wo Geschwindigkeiten von 1500 Meter per Minute und darüber konstatirt werden, vielfach gerade die besten Tiere (alte erprobte Vögel) über das Ziel hinausfliegen und weg sind, meistens für immer. Bei solch herrlichem Wetter müßte ja an diesen Tagen erst recht der ruhende Pol, der Schlag und die Umgebung so wie die davon ausgehenden Lichtstrahlen zur Geltung kommen und einen Verlust ausschließen. Aber wie oft habe ich es nicht selbst erfahren und von anderen gehört, daß gerade die besten Flieger fehlen. Wer mit einem kleinen Bestande reist, und bei solchen Flügen ein wertvolles Tier einbüßt, neigt leicht zu der Annahme, der Taube sei ein Unfall zugefallen. Wer mit größerem Bestande engagiert ist und gerade die schnellsten, besten Flieger vermißt, wird schon stutziger und nachdenklicher. Findet man aber z. B. in der Komparationsliste bei Staatspreisfliegen, wo sämtliche Tauben eingetragen werden müssen, daß bei außergewöhnlich schnellen Fliegen die besten Tiere im Vereine entweder ganz fehlen oder höchst verspätet konstatirt wurden, so bleibt kein Zweifel übrig, daß die Tiere am Ziele vorbeigezogen sind. Mit anderen Worten also, der Gesichtssinn, das scharfe Auge, hat die Tiere im Stich gelassen und müssen sich um im Zusammenhang mit den angeführten übrigen Tatsachen berechtigte Zweifel an der Richtigkeit der Ansichten des Herrn Hachet-Souplet aufdrängen.

Ich finde die Fähigkeit der Brieftaube, den Heimatort zu erreichen, im Gebirge. Alles übrige sind Hilfsmittel, das Wollen, welches nur im Gebirge sitzen kann, zur Ausführung zu bringen und dieses Wollen besteht in dem Drange, möglichst schnell die Heimat, das Nest zu erreichen. Ich vergleiche unsere Brieftaube mit mehr oder minder geistig veranlagten Menschen. Die im Gebirge sitzende Intelligenz, man mag es auch Instinkt oder Instanz benennen, kann jedoch nur wack zum Ausdruck gelangen, wenn auch die Hilfsmittel auf der höchsten Stufe der Vollendung stehen,

z. B. scharfes Gesicht, kräftiger Körper, d. h. Flügel- und Brustkonstitution, richtige Pflegeweise, sachgemäße Training usw. Ebenso zwecklos aber, wie die Versuche sind, einen Idioten durch die Schule zum Abiturienten heranzubilden, ebenso zwecklos wird es sein, eine Taube, welche alle vorerwähnten Hilfsmittel im reichsten Maße besitzt, zu einer brauchbaren Brieftaube heranzubilden, welche eben dieses etwas, das rätselhafte, Unergründliche, welches ich im Gebirge vermute, gar nicht oder nur mangelhaft angeboren wurde.

### Maria-Himmelfahrt.

Offen steht des Himmels Pforte  
Englein eilen sanft herab,  
Dorthin zu dem heiligen Orte  
Wo Maria ruht im Grab;  
Ihr die Botschaft zu verkünden  
Daß fortan bei ihrem Sohne  
Sie ein neues Heim gefunden  
An dem hohen Himmels thron.

Von der Erde schwebt zum Himmel  
Nun ihr heiliger Leib empor,  
Wo das irdische Weltgetümmel  
Nicht mehr schreckt des Pilgers Ohr,  
Aus des Grabes tiefem Dunkel,  
Aus der Nacht zum ewigen Licht,  
Wo der Sterne Goldgefühl  
Schmückt ihr holdes Angeht.

Dieser Leib, der nie beladen  
Mit dem Fluch der Erbsünd' ward,  
Blieb vor der Verwesung Schaden,  
Vor des Moders Graun bewahrt;  
Und des Himmels süßer Frieden  
kam durch sie in diese Welt,  
Darum ward sie schon hienieden  
Den Erwählten beigezählt.

Da sie bei des Sohnes Scheiden  
Einst so bitter Schmerz empfand  
Und bei allen seinen Leiden  
Tröstend ihm zur Seite stand,  
So wird er mit würd'gem Lohne  
Nun ihr Mutterherz erkenn'n,  
Szepter, Thron und goldne Krone  
Ihr als Königin verleih'n.

O Maria, reich beglückt  
Hat dich Gott so wunderbar  
Und mit höchstem Glanz geschmückt  
Sieh dich deiner Kinder Schaar.  
Send herab ins Tal der Schmerzen  
Deinen Blick mit mildem Sinn  
Und bei deines Sohnes Herzen  
Sei uns eine Mittlerin.

Unser Herzen laß entbrennen  
Nach des Himmels Seligkeit,  
Daß wir immer mehr erkennen  
Ird'ischen Glück's Vergänglichkeit.  
Wenn entmutigt wir verzagen  
Durch des Herben Summers Nacht,  
Hilf das Kreuz uns weiter tragen  
Bis Gott spricht: „Es ist vollbracht!“

Und wenn einst sich meine Seele  
Von dem müden Körper trennt,  
Dann, o Mutter, ich befehle  
Meinen Geist in deine Hand;  
Bretten mit der Engel Chöre  
Will ich deine Sätigkeit,  
Dir sei Lob und Dank und Ehre  
Dargebracht in Ewigkeit.

Düren (Mhld).

M. Müller.

### Literarisches.

Weltgeschichte. Unter Mitarbeit von 36 Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Hans F. Helmolt. Mit 51 Karten und 170 Tafeln in Holzschnitt, Aetzung und Farbendruck. 9 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark oder 18 broschurierte Halbbände zu je 4 Mark. Fünftes Band: Südost- und Westeuropa. Von Prof. Rudolf von Scaia, Dr. Heinrich Zimmerer, Dr. Prof. Dr. Karl Pauli, Dr. Hans F. Helmolt, Dr. Bertold Bretholz, Prof. Dr. Wladimir Wilkowitz und Dr. Heinrich von Wilsdorf. Mit 5 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt, Aetzung und Farbendruck. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Von Helmolt's Weltgeschichte ist nach langer Pause der 5. Band erschienen. Es wird damit eine vom Leser schwer empfundene Lücke geschlossen, aber das, was ihm in dem stattlichen Band geboten wird, wird ihm im hohen Maße befriedigen. Es war eine äußerst schwer fähbare Materie, die hier von dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern in glücklicher Form bewältigt worden ist, denn die Geschichte Osteuropas, die den Band füllt, ist in der Geschichtsforschung leider so kümmerlich behandelt worden, daß es ein äußerst mühsames Werk war, aus den vielen kleinen Steinchen ein großartiges Bauwerk zu schaffen. Deshalb ist der 5. Band Helmolt's auch besonders dankbar zu begrüßen, denn zum erstenmal finden in einer Weltgeschichte auch die Balkanstaaten in ihren geschichtlichen Wirrnissen eine durchgreifende Klärung und werden Magyaren, Böhmen, Mähren u. einer tiefen Betrachtung unterzogen. Im ersten großen Abschnitte, betitelt: „Das Griechentum seit Alexander dem Großen“, behandelt Prof. Scaia den Hellenismus und die Weltstellung des Griechentums und zeigt dabei, was alles wir dem Kultureinfluß von Byzanz zu verdanken haben. „Die europäische Türkei und Armenien“ aus der Feder Prof. Zimmerer's, „Die Albanen“ von Prof. Pauli, „Böhmen, Mähren, Schlesien bis zur Vereinigung mit Oesterreich im Jahre 1526“ von Dr. Bretholz sowie „Die Geschichte des slowenisch und serbokroatischen Stammes“ bearbeitet von Prof. Wilkowitz reihen sich in Einzelabschnitten, aber innerlich zusammenhängend an, während die im eigentlichen Osteuropa vereint gebliebene Masse der übrigen Slaven, der Russen, Polen u. von Prof. Wilkowitz im Schlußkapitel meisterhaft behandelt werden. Helmolt's Osteuropa ist die erste, alles Wichtige gleichmäßig umfassende Geschichte der politischen, kulturellen und literarischen Strömungen Ostlands und Polens sowie ihrer Verbindungen mit dem Westen. Bei dem Interesse, das heute das Slaventum, namentlich Russland in seiner inneren Umwälzung, allseitig verlangt, verdient das Werk besondere Beachtung. Vier prächtige Farbentafeln, 16 Tafeln in Holzschnitt und Aetzung und 5 Karten, sämtlich in musterhafter Ausführung, zieren den Band. Dem wir wie seinen Vorgängern aufrichtig einen vollen, wohlverdienten Erfolg wünschen.

